

Die Kraft der Beziehungen

Autor(en): **Pfirter, Marc**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thema-Bulletin = Bulletin thématique / Forum Helveticum**

Band (Jahr): **5 (2004)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE KRAFT DER BEZIEHUNGEN

Marc Pfirter

Wenn man manchen Medienberichten Glauben schenken will, werden wir demnächst einen «Krieg der Generationen» erleben. Ein Blick in die gesellschaftliche Wirklichkeit zeigt andere Bilder. Der Zusammenhalt zwischen den Generationen besteht. Der Dialog findet statt. Und es gibt viele, die dazu beitragen.

«Jung gegen Alt: Der Kampf hat begonnen». So oder ähnlich titeln Medienartikel, wenn es um die Beziehungen zwischen den Generationen geht. Der Tenor dieser Medienberichterstattung lautet verkürzt und vereinfacht: Die Alten werden immer zahlreicher und anspruchsvoller – und die Jungen müssen die Rechnung dafür zahlen.

Tatsächlich haben das Resultat der Volksabstimmung über die 11. AHV Revision und die seit Jahren dominierenden Fragen um die Finanzierbarkeit staatlicher Aufgaben im Allgemeinen und der Sozialversicherungen im Besonderen die Angst vor allem jüngerer Menschen vergrössert, dass ihre Altersrenten dereinst nicht mehr gesichert sein werden. Eine im Auftrag des Eidgenössischen Finanzdepartements durchgeführte Umfrage zeigt denn auch, dass nur 50 Prozent der 25- bis 34-Jährigen glauben, dereinst einmal eine AHV-Rechte zu erhalten.

Kein Zweifel: Die Verunsicherung angesichts von gesellschaftlichen Entwicklungen, die ein «Ende der Gemütlichkeit» verkünden, lässt sich nicht übersehen. Das gilt nicht nur für die Jungen, sondern für Angehörige aller Altersgruppen und der älteren Menschen selber. Den Ursachen dieser Unsicherheit kommt man aber nicht auf die Spur, wenn man die Probleme des Sozialstaates einzig und allein unter dem Blickwinkel des Generationenkonflikts betrachtet. So haben beispielsweise die Schwierigkeiten junger Familien, finanziell über die Runden zu kommen, wenig mit dem System der Altersvorsorge zu tun. Im Gegenteil: Gäbe es eine solche Altersvorsorge nicht, wären viele ältere Menschen auf die Unterstützung ihrer Kinder und Enkel angewiesen. Blicken wir nur einmal zurück in die Zeiten vor der Gründung und dem Ausbau der AHV: Altersarmut war damals eine drückende Realität. Häufig belastete sie auch die Beziehungen zwischen den Generationen.

Geben und Nehmen

Die obligatorische Altersvorsorge hat die familiären Bande entlastet und damit entspannte Verhältnisse zwischen Jüngeren und Älteren ermöglicht. Wie Langzeitstudien belegen, sind beispielsweise depressive Symptome bei älteren Menschen im Vergleich zur Zeit vor der Einführung der AHV dank grösserer materieller Sicherheit deutlich zurückgegangen. Auch die Ergebnisse der Sozialforschung widersprechen der Vorstellung, die alltäglichen Konflikte zwischen Angehörigen verschiedener Generationen seien der Zündstoff für einen drohenden «Generationenkrieg». Nach Auffassung des Altersforschers François Höpflinger handelt es sich dabei um ein «verzerrtes Gesellschaftsmodell». Dieses gehe von der grundsätzlichen Unvereinbarkeit der Interessen verschiedener Altersgruppen aus und übersehe das Besondere an den Beziehungen zwischen den Generationen, wie sie sich innerhalb der Familie entwickeln – das wechsel- und gegenseitige Nehmen und Geben, wie es sich im Verlauf eines Lebens ergibt.

Wir haben also keinen Anlass, die in den Beziehungen zwischen den Generationen zu Tage tretenden Abhängigkeiten, Abgrenzungsbedürfnisse und Ambivalenzen als «Generationenkrieg» zu bezeichnen. Im Gegenteil: Die daraus folgenden Auseinandersetzungen sind für die persönliche wie für die gesellschaftliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung: Kinder müssen sich von ihren Eltern lösen, um zu eigenständigen Wesen heranwachsen zu können. Die Jungen müssen die Alten kritisieren, um der Welt ihr eigenes Gepräge zu geben. Umgekehrt haben wir auch keinen Grund, die Generationenverhältnisse zu idealisieren. So stellt der Familienforscher Kurt Lüscher fest, dass das «Eingeständnis von Zwiespältigkeiten», die das Fühlen, Wollen und Denken aller Beteiligten prägen, vor einer Idealisierung der Generationenverhältnisse im Schosse der Familie bewahre.

Intimität auf Distanz

Angehörige der jungen, der mittleren wie der älteren Generation legen heute Wert auf möglichst viel Selbständigkeit. Das muss dem Zusammenhalt zwischen den Generationen keineswegs schaden. Im Gegenteil. «Intimität auf Distanz» kann den Zusammenhang erleichtern. Wenn dieser Begriff auf den ersten Blick auch widersprüchlich erscheint – für gute und befriedigende Beziehungen ist es erforderlich, beide Elemente dieses Begriffs immer wieder

neu ins Verhältnis zueinander zu setzen, das Gleichgewicht zwischen ihnen herzustellen. Dass dies nicht immer gelingt, wissen wir. Doch auch hier wäre es falsch, aus solchen Schwierigkeiten den Schluss ziehen zu wollen, der «Kampf der Generationen» sei angesagt.

Das Bild vom «Generationenkrieg» taugt bestenfalls dazu, von anderen gesellschaftlichen Konflikten abzulenken. Wer «Jung gegen Alt» und umgekehrt in Anschlag bringt, muss beispielsweise nicht von wachsenden Widersprüchen zwischen Reich und Arm sprechen. Die immer wieder in den Vordergrund gerückte Gegenüberstellung «reiche Rentner und von Not bedrohte Familien» verzerrt die soziale Wirklichkeit unseres Landes. Der Wohlstand der einen und die Bedürftigkeit der anderen hat wenig bis gar nichts mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation zu tun. Die reichen Alten sind im Verlauf ihres Lebens vielleicht noch ein bisschen reicher geworden als die reichen Jungen. Und die armen Jungen leben zumeist in schwierigeren Umständen als Rentnerinnen und Rentner, die mit der AHV und allenfalls mit Ergänzungsleistungen auskommen müssen. Im Verlauf des Lebens werden solche Unterschiede nicht eingeebnet, sondern bleiben weitgehend bestehen oder nehmen sogar noch zu. Solchen «Lebenslaufproblemen», die letztlich ein Problem der vertikalen Verteilung und des gleichberechtigten Zugangs zu allen Gütern darstellen, müssten wir mehr Beachtung schenken. Nur ist dies bedeutend schwieriger und anspruchsvoller als die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Alter im Verlauf eines Lebens gegeneinander aufzuwiegen.

Netzwerke fördern

Unbestritten ist, dass funktionierende innerfamiliäre Generationenbeziehungen eine Integrationskraft entwickeln, die der ganzen Gesellschaft zugute kommt. Diese Integrationskraft hat eine gesellschaftliche Bedeutung. Daran sollten wir anknüpfen. Auch wir Vertreterinnen und Vertreter von Fach- und Dienstleistungsorganisationen, die sich älteren oder jüngeren Menschen widmen. Gerade unsere Organisationen müssen grosses Interesse daran haben, dass sich inner- wie auch ausserfamiliäre Generationenbeziehungen gut entwickeln können. Aus diesem Grund ist Pro Senectute als Stiftung für das Alter Teil eines im Jahr 2001 entstandenen Netzwerks für Generationenbeziehungen, an dem Vertreterinnen und Vertreter von Generationen übergreifenden Projekten aus Frankreich, Belgien, Deutschland und der Schweiz mitwirken. Sie hat zusammen mit anderen Institutionen das nationale Netzwerk Intergeneration (www.intergeneration.ch).

intergeneration.ch) gegründet. Aus dem gleichen Grund haben pro juventute und Pro Senectute zusammen *Das Generationenhandbuch / GénérAction* konzipiert und veröffentlicht. Gerade unsere Organisationen sollten die Interessen derer, die wir vertreten, nicht nur austauschen sondern sie auch gemeinsam wahrnehmen.

Wenn wir auf persönlicher und auf institutionalisierter Ebene dazu beitragen, dass die Kräfte, die unsere Gesellschaft zusammenhalten, stark bleiben, entfaltet sich die Solidarität zwischen den Generationen in allen Lebensbereichen von allein und ohne Interessenverträge. Wir alle haben auch ein persönliches Interesse, uns über Generationen hinweg auszutauschen und den Dialog zu führen, weil wir im besten Fall jedes Alter selber erleben. Schliesslich gehören wir alle in eine Lebensspanne.



